



So vielfältig wie dieser Bilderbogen ist das Land Kuba. Der Küssnachter Weltumsegler Thomas Fischer hat mit seiner Kamera eindruckliche Impressionen eingefangen.

Fotos: Thomas Fischer

Weltumseglung: Der Küssnachter Thomas Fischer in Kuba

«Der kubanische Sozialismus, eine unendliche Dummheit»

Der Küssnachter Weltumsegler Thomas Fischer berichtet unter www.doublemagic.ch über die gemeinsame Fahrt mit zwei Schweizern von Santiago de Cuba im Osten Kubas entlang der kubanischen Südküste und weiter zur Nordküste nach Havanna.

pd. Der Bericht zeigt u.a., wie das Regime von Fidel Castro jede freie Meinungsäußerung unterdrückt und extreme Repression auf die Bürger seines Landes ausübt. «Die Menschen werden immer ärmer, der Staat immer allmächtiger. In den 90er-Jahren war ich drei Mal in Kuba. Damals verspürte ich eine gewisse Sympathie mit dem Castro-Regime», hält Thomas Fischer fest. «Immerhin hatte es das Gesundheits- und Erziehungswesen auf den Standard der Industriestaaten angehoben. Was ich jedoch dieses Mal in zwei Monaten Kuba erlebte und mit ansehen musste, hat in mir eine 180°-Wendung bewirkt.» Verglichen mit Kuba habe die Schweiz geradezu paradiesische wirtschaftliche und politische Verhältnisse, betont der

schreibgewandte Autor Thomas Fischer und rät den Leserinnen und Lesern: «Besuchen Sie Kuba, bevor die Amerikaner das Embargo aufheben und das Zepher übernehmen, wirtschaftlich, politisch und kulturell. Dann wird Kuba seine Unschuld verlieren, Kommerz statt menschliche Werte, Fernsehen statt Gespräche. In Puerto Rico und Hawaii haben es uns die Amerikaner vorgemacht.»

Hüst und Hott in Kubas Wirtschaftspolitik
Im Gespräch mit dem einheimischen Ricardo, einem ausgebildeten Arzt, der sich einigen Jahren allerdings als Touristenführer und Taxichauffeur tätig ist, erfahren Thomas Fischer und seine Gäste viel Interessantes über das Leben des Durchschnittskubaners und über die täglichen Probleme und Sorgen, mit denen die Menschen zu kämpfen haben. Thomas Fischer erzählt: «Manches, was uns Ricardo erzählt, können wir kaum glauben. Das sozialistische System kubanischen Zuschnitts ist ganz offensichtlich auf die Unterdrückung der Menschen und die Zerstörung der Wirtschaft aus-

gelegt. So wurden z.B. kürzlich die vor einigen Jahren legalisierten Bauernmärkte wieder verboten, welche die Versorgungslage des Landes entscheidend verbessert hatten. Plötzlich hatte Castro nämlich realisiert, dass einige der besonders initiativen und geschäftstüchtigen Bauern seiner Meinung nach zu viel Geld verdienen. Und das darf in einem sozialistischen System ja nicht sein... In der von Castro deklarierten besonderen Periode ab 1991, d.h. nach dem Wegfall der Sowjetunion als gigantischem Subventionsgeber wegen des eigenen Staatsbankrotts, wurde es plötzlich Kleinunternehmern wieder erlaubt, auf eigene Rechnung zu arbeiten. Hunderttausende machten sich über Nacht selbstständig und die Wirtschaft fasste wieder Tritts. Die Kleinunternehmer durften allerdings nur maximal drei Mitarbeiter beschäftigen. Trotzdem gelangten einige zu relativem Wohlstand. Das veranlasste die Regierung Castro, die Privatunternehmer wieder zu verbieten. Einige der besonders erfolgreichen Unternehmer wurden sogar ins Gefängnis gesteckt, wegen Verstößen gegen die sozialistische Gleich-



Eine kubanische Familie mit einem einfachen Transportmittel unterwegs: Ein Arbeitnehmer verdient im Durchschnitt umgerechnet 10 US Dollars bzw. 250 weitgehend wertlose pesos cubanos.

stellung aller Bürger. Dies, obwohl sie einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der katastrophalen Wirtschaftslage Kubas geleistet hatten. Dümmer geht es nicht mehr. Insgesamt ist die kubanische Wirtschaftspolitik eine Hüst- und Hott-Politik, die jede längerfristige Disposition von in- und ausländischen Unternehmern verunmöglicht. So wurde z.B. in

den letzten 20 Jahren der Tourismus stark gefördert, um die Ausfälle beim Export von Zucker an die ehemalige Sowjetunion zu kompensieren. Riesige Hotelanlagen wurden gebaut, meist als Joint-Venture mit kanadischen, spanischen und italienischen Hotelkonzernen. Zudem wurden ausländische Industriekonzerne ermuntert, sich in Kuba niederzulassen und Güter des täglichen Bedarfs, aber auch Investitionsgüter, zu produzieren.

Abschaffung der Rassendiskriminierung
Wie Thomas Fischer in seinem interessanten Bericht weiter ausführt, brachte die sozialistische Revolution in Kuba aber auch grosse Fortschritte, allen voran die massive Verbesserung des Gesundheits- und des Schulwesens sowie die Abschaffung der Rassendiskriminierung. Anders sieht es laut Fischer mit der klassenlosen Gesellschaft aus. Seiner Website entnehmen wir die folgenden Informationen über Kuba.

Keine Ober-, Mittel- und Unterschicht mehr
Die kubanische Revolution trat mit dem egalitären Anspruch an, dass es künftig keine Ober-, Mittel- und Unterschicht mehr geben sollte, eine Unterscheidung, die in nichtkommunistischen Staaten ge-

wöhnlich nach Einkommen und Vermögen erfolgt.
Der neue sozialistische Mensch sollte nicht an seinem individuellen Besitzstand, sondern am Einsatz für die Gemeinschaft gemessen werden. De facto sieht es heute allerdings anders aus: Die kubanische Oberschicht besteht aus wenigen hohen (Partei-)Funktionären, die insbesondere an den Schnittstellen zwischen Politik und Wirtschaft erhebliche Macht ausüben. Ebenfalls zur Oberschicht zählen erfolgreiche Sportler, Musiker, Maler und andere Künstler. Die Mitglieder der Ober-

«Die Mitglieder der kubanischen Oberschicht sind sehr gebildet und geniessen viele Privilegien.»

Devisen werden in erster Linie im Tourismus verdient oder es handelt sich um Transferzahlungen von Verwandten, meist in den USA, oder Freunden oder Liebhabern bzw. Liebhaberinnen aus Übersee. Jeder Kubaner kann bei speziellen Banken gebührenfrei ein Konto ein-

eine Gruppe von Superreichen gebildet, denen offenbar auch Castro und seine Parteiapparatschiks nichts anhaben können. Die russischen Oligarchen lassen grüssen... Wie sich doch die Bilder gleichen!

Reicher als Bill Gates
Von Castro wird vermutet, dass er möglicherweise reicher ist als Bill Gates von Microsoft, mit Beteiligungen an hundert von kubanischen Firmen und umfangreichen wirtschaftlichen Interessen in Europa und in den USA. Bewiesen ist das allerdings nicht.

Die Mittelschicht, die es nach sozialistischer Doktrin gar nicht geben dürfte, unterscheidet sich heute von der Unterschicht durch ihren Zugang zu Devisen, bis Ende 2004 zu US-Dollars und Euros, ab 2005 zu pesos convertibles und Euros.

Devisen werden in erster Linie im Tourismus verdient oder es handelt sich um Transferzahlungen von Verwandten, meist in den USA, oder Freunden oder Liebhabern bzw. Liebhaberinnen aus Übersee. Jeder Kubaner kann bei speziellen Banken gebührenfrei ein Konto ein-

richten. Nach Schätzungen haben heute etwa 50 bis 70% der Bevölkerung Zugang zu Devisen.

10 US-Dollars bzw. 250 weitgehend wertlose pesos cubanos
Ein Arbeitnehmer verdient im Durchschnitt umgerechnet 10 US-Dollars bzw. 250 weitgehend wertlose pesos cubanos. Mit pesos cubanos kann man sehr wenig kaufen: Grundnahrungsmittel mittels Rationierungskarten, Früchte und Gemüse auf Bauernmärkten, Kleider in verstaubten Warenhäusern, Benzin an speziellen, für Kubaner reservierten Tankstellen, die wichtigsten Medikamente und einige Dienstleistungen. In den meisten Läden der Städte kann jedoch nur mit pesos convertibles bezahlt werden. Während meines zweimonatigen Kuba-Aufenthalts hatte ich nur ein halbes Dutzend Mal Gelegenheit, meine wenigen pesos cubanos auch auszugeben: Beim Einkauf auf Bauernmärkten, in kleinen Lebensmittelläden in den Dörfern oder in wenigen staatlichen Restaurants.

30 US-Dollars als maximales Monatseinkommen
Das maximale Monatseinkommen beträgt umgerechnet etwa 30 US-Dollars. Es wird erreicht von Chefärzten, Fir-

menchefs, höheren Beamten, Angehörigen der Polizei und der verschiedenen Sicherheitsdienste und einigen andern Berufen. Ich habe insgesamt während acht Wochen Aufenthalts nur wenige Leute getroffen, die in diese Kategorie fallen. Derzeit lässt es sich in den Provinzen mit etwa 100 Dollar monatlich schon recht angenehm leben. Ab 150 Dollar kann man sich fast alles kaufen ausser ein Auto. In Havanna braucht ein Kubaner für ein sorgenfreies Leben etwa 50 Dollar mehr. Wem es gelingt, wie auch immer, im Monat 1000 Dollar zu erwirtschaften, gehört bereits zur schmalen Schicht der Reichen. Seit den 1990er-Jahren gibt es wegen der Erweiterung privatwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten zahlreiche Kubaner, die es durch eigene Geschäftstüchtigkeit, vor allem im Tourismusbereich, aber auch in anderen Branchen, zu bescheidenem Wohlstand gebracht haben.

Kuba aus der Sicht des Küssnachter Weltumseglers **Thomas Fischer**
Lesen Sie im Internet weiter: www.doublemagic.ch